



Edition Soziologie

Ronald Lutz

# Soziale Erschöpfung

Kulturelle Kontexte  
sozialer Ungleichheit

**BELTZ** JUVENTA

Leseprobe aus: Lutz, Soziale Erschöpfung, ISBN 978-3-7799-2723-5

© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2723-5>

## Einstieg: Erschöpfte Gesellschaft

Offenkundig ist Erschöpfung kein Modewort, sondern eine Metapher, die zunehmend benutzt wird, um bedenkliche Tendenzen der Gegenwart zu analysieren. Ein Blick auf den Buchmarkt zeigt zunächst eine rege Zunahme an Publikationen, die sich um das erschöpfte Subjekt bemühen und dies beispielsweise als „erschöpfte Gesellschaft“ (Grünwald 2013) oder als „Müdigkeitsgesellschaft“ (Han 2010) in Büchern verdichten. Mit diesen Titeln werden vor allem Probleme des Subjektes diskutiert, die sich aus dem Wandel von der Disziplinar- zur Leistungsgesellschaft ergeben, der Depressive und Versager produziere. Viele Autoren sehen den Anstoß für ihre Analysen in der beobachteten und gefühlten Unruhe, die Menschen seit einiger Zeit befallt.

Vor Jahren diskutierte ich bereits Zugänge zu einer „erschöpften Moderne“, die vor allem ökonomische, soziale und kulturelle Tendenzen hinterfragten, die sich in den Subjekten niederschlugen (Lutz 2005; 2009). Der Blick richtete sich aber vor allem auf die Gesellschaft, die soziale Lagen herstelle, an denen Menschen leiden und die ihre Lebensführung massiv beeinträchtigen.

Zweifelsohne sind es wachsende Optionen und der Zwang ständig aktiv zu sein, der an den Subjekten nagt: „Die zunehmenden Chancen und Möglichkeiten, denen sich Menschen im Spätkapitalismus ausgesetzt sehen, das permanente aktiv sein und Chancen ergreifen müssen, machen sie müde und erschöpft: Innere Leere, gefühlte Minderwertigkeit, Antriebsschwäche, das Überhandnehmen von psychischen Krankheiten wie Depressionen sind einige Indikatoren ... je mehr wir wissen und als möglich erscheint, desto größer wird die Ambivalenz, was angemessen zu wählen oder zu entscheiden ist.“ (Priddat 2012, 15ff.)

Das ist aber nicht alles. Bei einer genaueren Betrachtung der Phänomene wird deutlich, dass es im Leid nicht nur eine gefühlte soziale Ungleichheit gibt, sondern diese sich auch in der Sozialstruktur unterschiedlich darstellt und am unteren Ende zu massi-

ver Marginalisierung und Einengung des Möglichkeitsraumes führt.

Alain Ehrenberg hat diese Zusammenhänge in seinem Buch über das „erschöpfte Selbst“ erörtert (Ehrenberg 2008); dabei sieht auch er Erschöpfung wie viele als eine Schaffens- und Könnensmüdigkeit (Ehrenberg 2008). Wenn man ihm darüber hinaus folgt und in die Tiefen seiner Argumentationen einsteigt, lassen sich diese Verwerfungen auch anders lesen: jenseits der Subjekte verändern sich in der Moderne deren Potentiale und beeinflussen die Menschen unterschiedlich. Insbesondere durch den beschleunigten „Terror der Ökonomie“ (Forrester 1997), die darin angelegten Krisen und der endgültigen Verabsolutierung von Wachstum wurde ein gefährlicher Buschbrand entfacht, in dessen Folge aus den Subjekten die Flammen schlugen.

Erschöpfung kann durchaus als „Krankheit“ der Gegenwart gesehen werden, die sich aus gesellschaftlichen Strukturen ergibt und auf die Menschen zurückschlägt, wie es Ehrenberg kurz und knapp formuliert: „Das Subjekt liegt nicht im Sterben, es wird verändert.“ (Ehrenberg 2008) Doch dieses Risiko ist in seinen Folgen und in seiner Bewältigung, analog zur Sozialstruktur, ungleich verteilt. Manche Menschen sind verwundbarer, sie sind weniger belastbar, verfügen über weniger Ressourcen und haben deutlich weniger Optionen.

Die Versprechen der Moderne ändern sich in ihren Wirkungen und sind nicht mehr für alle gleich. Jürgen Habermas sprach schon 1985 von der „*Erschöpfung der utopischen Energien*“; Heiner Keupp, der Habermas zitiert<sup>1</sup>, interpretiert dies als eine gesellschaftliche Situation, die man auch mit dem Begriff der „erschöpften Gesellschaft“ beschreiben könne (Keupp 2010, 53), die sich zu einer kulturellen Bedrohung ausweite. Das nun greift Grünwald im aktuellsten Buch zum Thema auf und sieht den Grund für die beobachtete Unruhe in den Krisen der Gegenwart (Grünwald 2013, 15ff.). Doch diese gilt es zu benennen, zu hinterfragen und in der Folge als höhere soziale Verwundbarkeit, als soziale Erschöpfung und in ihrem Kulminationspunkt am untersten Ende der Sozialstruktur als Kultur der Armut zu diskutieren.

---

1 Allerdings findet sich der Beleg nicht in seinem Literaturverzeichnis.

Das „Ausgebranntsein“ von Menschen ist zum einen ein Symptom eines offenkundigen Veränderungsprozesses der Beschäftigungsverhältnisse, die massiv auf die Subjekte und deren Leben durchschlagen. Es ist zum anderen aber auch der subjektive Reflex einer Moderne, die sich von ihren Versprechungen entfernt, der angedeutete Möglichkeitsraum wird allmählich in den Wirklichkeiten verdampft bzw. immer weniger Menschen können daran partizipieren. Eine Radikalisierung ökonomischer Verhältnisse greift um sich, die in den Metaphern des „Erfolgs“ und der „Leistungsgesellschaft“ massiven Einfluss auf das Wertesystem der Gesellschaft nehmen (Neckel 2008b).

Erschöpfung ist dann nicht nur eine fehlende Regenerationsfähigkeit Einzelner, die nicht mehr in der Lage sind sich zu erholen, die aus ihrem Job aussteigen müssen, die über einen längeren Zeitraum verschwinden oder abtauchen – und dann wieder wie „Phoenix aus der Asche“ zurückkehren. Erschöpfung wird zum Symptom eines weitaus direkteren Zugriffs der Arbeitswelt auf die Menschen; früher erkennbare Puffer, die sich in der scharfen Trennung von Arbeit und Freizeit zeigten, schwächen sich ab. Die Ökonomie hat einen unmittelbareren Zugriff auf die Menschen und radikalisiert individuelle und soziale Strukturen, um sich jenes Menschenmaterial zu schaffen, das sie ökonomisch gesehen benötigt – dabei bleiben einige und vor allem sozial Verwundbarere auf der Strecke.

Der eher weit gefasste Begriff einer *Sozialen Erschöpfung* spiegelt einen bitteren und traurigen Alltag vieler Menschen, der nicht nur von individueller Verzweiflung geprägt ist, sondern Blicke auf unsere Gegenwart provoziert, die in einem gewissen Sinne Trauer über eine Moderne hervorrufen, die sich als Epoche immer weiter von ihren postulierten Möglichkeiten entfernt. Ergebnis könnte tatsächlich der Wandel zu einer Gesellschaft werden, die sich an ihren eigenen Voraussetzungen und Versprechungen erschöpft, ohne sich dessen bewusst zu sein.

Beobachtbare Erschöpfung wird damit zur Mahnung über Hintergründe und Folgen nachzudenken. Dies bedeutet zugleich sie in ihren Facetten zu verstehen und sie vor allem auch im Kontext einer vielfach diagnostizierten und verfestigten sozialen Ungleichheit zu sehen, die für unterschiedliche Bevölkerungsgrup-

pen unterschiedliche Bedrohungen mit unterschiedlichen Folgen aufbaut.

Soziale Erschöpfung ist in ihren Formen und Folgen ungleich verteilt; sie ist *das* Symptom einer Gesellschaft, die vielen Menschen immer weniger Zugangs- und Teilhabemöglichkeiten zu ihren Chancen eröffnet. Darin spiegeln sich auf radikale Art moderne Formen sozialer Ungleichheit: Armut wird zu einem Komplex aus ökonomischer Ungleichverteilung von Gütern, einem direkten Zugriff der Arbeitswelt auf Subjekte, einer sich vertiefenden Spaltung der Sozialstruktur in ressourcenstarke und ressourcenschwache Gruppen, einer dadurch hervorgerufenen höheren sozialen Verwundbarkeit und einer Verdichtung der Folgen in einer sozialen Erschöpfung, die bereits mit der Metapher „erschöpfte Familien“ diskutiert werden und in einer Kultur der Armut kulminieren kann (Lutz 2012a).

Ein Fußballtrainer oder ein Spitzenmanager können es sich leisten, ihren Job zu verlassen und sich eine Auszeit zu nehmen. Ihre ökonomischen und sozialen Kapitalien sind stark und umfassend genug, das zu ermöglichen. Nach der notwendigen Zeit zur Erholung ist es für sie zudem eher unkompliziert einen neuen Einstieg zu finden. Das wird zudem in der Öffentlichkeit als nachvollziehbar diskutiert, mitunter ernten diese Menschen sogar noch Bewunderung für ihre Entscheidung.

Angestellte in einer eher unbedeutenden Position können zwar auch auf Grund unerträglicher Belastungen aussteigen bzw. sie müssen es mitunter, doch ihre ökonomischen und sozialen Möglichkeiten der Bewältigung und des Wiedereinstiegs sind deutlich geringer. Sie können durch ihre Erschöpfung tief fallen, nämlich bis auf jenes Armutsniveau, das eine moderne Gesellschaft in ihren Sozialgesetzen definiert hat. Auch können sie weniger mit der Solidarität und dem Verständnis der Gesellschaft rechnen.

Noch einmal anders stellt es sich für Menschen dar, die schon über einen längeren Zeitraum in Arbeitslosigkeit und dem Bezug von Transferleistungen leben müssen und sich damit abgefunden haben, kaum noch Zugänge zu den Möglichkeiten der Gesellschaft zu erhalten. Sie beginnen sich in ihrer Lage einzurichten, sie sind immer weniger aktiv, Autonomie und Verantwortung schwächen sich ab und die Kinder ahnen, dass auch sie davon

betroffen sein werden. Hier kann sich eine Form der Erschöpfung manifestieren, die sich als Rückzug zeigt, und die auf den gesamten Kontext der Familie durchzuschlagen droht.

Soziale Erschöpfung verdichtet sich in diesen sozialen Lagen und jenseits der Modeerkrankung des „Burnout“ zu einer völlig anderen Dimension. In ihren Folgen beeinflusst sie nicht nur das Subjekt, sondern dessen soziale Einbindung und die Lebensführung in ihrer Totalität. Empirisch zeigt sie sich in einer Überforderung wachsende Anforderungen des Alltags zu bewältigen. In ihrer radikalsten Konsequenz kann sie zu einem Sich-Einrichten in eher prekären Lagen führen, zu einem Rückzug auf die gerade noch notwendigen Tätigkeiten zur Gestaltung des Alltags. Dieser Rückzug ist kaum noch auf Zukunft gestellt, Perspektiven und Optionen gibt es immer weniger bzw. die Menschen verfügen nicht mehr über die Ressourcen und die Kraft diese zu erkennen, sie sich anzueignen und zu entwickeln.

Wir können gerade in Familien am unteren Rand der Gesellschaft vermehrt Symptome dieser sozialen Erschöpfung beobachten, die als Vernachlässigung, aber auch als Verantwortungslosigkeit den Kindern gegenüber, diskutiert und angeprangert werden. Doch diese Diagnosen gehen völlig an der Realität vorbei, sie sind Ausfluss einer zunehmenden Moralisierung sozialer Ungleichheit und missachten, dass Erschöpfung sich aus sozialer Überforderung ergibt, resultierend aus der Ungleichverteilung von Gütern und Ressourcen, und das Sich-Einrichten möglicherweise die einzige Alternative darstellt, einigermaßen eine Form des Lebens zu finden.

Mit dem Begriff der sozialen Erschöpfung wird ein neuer Blick auf Armut möglich, der diesen aus seiner Umklammerung des politischen Skandals und des Vergleichs mit der entsetzlichen absoluten Armut im globalen Süden befreit. In diesen Diskussionen wird Armut als Begriff nicht neu entworfen aber als Prozess skizziert, der mit sozialer Verwundbarkeit beginnt, die individuelle Folgen haben kann. Dies geschieht jenseits der Debatten, die zum einen stark moralisch durchsetzt oder von Versuchen durchdrungen sind mit der Diagnostizierung „wachsender Armut“ zugleich den „unermesslichen Reichtum“ zu diskreditieren, um so eine Generalkritik am kapitalistischen System, und somit an der Moderne, zu führen. Darum geht es nicht.

Es sollen lediglich veränderte Blicke auf eine ambivalente und auch traurige Moderne möglich werden, die zum einen über die Zumutungen und die Chancen subjektiver Autonomie einen großen Möglichkeitsreichtum schuf, aber zugleich ökonomisch und sozialstrukturell Prozesse der Ausgrenzung beförderte, ein „Drinne“ und ein „Draußen“ konstruierte (Bude 2008). Soziale Erschöpfung ist in ihren Konsequenzen das sichtbare Zeichen eingeschränkter Handlungsmöglichkeiten. Das Autonomieverprechen der Moderne verflüssigt sich für viele in einer Autonomieerwartung, die sie auf Grund eines verweigerten Zugangs zu Ressourcen und einer höheren Verwundbarkeit nicht wirklich einlösen können. Damit wird die Frage nach der Verwundbarkeit zu stellen sein: wen also „trifft“ es und warum?

Antworten auf diese Frage orientieren sich zwingend an den verfügbaren Ressourcen und Möglichkeiten der Menschen, aber auch an ihrer Stellung und Position in der Sozialstruktur sowie an ihren Teilhabemöglichkeiten im Kontext von Verwirklichungskulturen. In dieser Auseinandersetzung werden Blicke auf handelnde und kulturell aktive Menschen erforderlich, um das Sich-Einrichten bzw. den Rückzug als „Kultur der Armut“ zu sehen. Das macht es erforderlich vorab jene Überlegungen in die Schranken zu weisen, die dies als eine „Kulturalisierung der Ungleichheit“ abwerten.